

■ Nachruf Prof. Dr. Dr. h.c. Franz Mußner



Franz Mußner, am 31. Januar 1916 mitten im Ersten Weltkrieg in Feichten/Oberbayern geboren, ist wahrlich ein Jahrhundertzeuge. Unweit des Marienwallfahrortes Altötting wuchs er in ärmlichen Verhältnissen auf. Sein Vater fiel 1918, er selbst war als junger Mann im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront, wurde entlassen, weil er Theologiestudent war, und empfing am 2. April 1945 in Passau die Priesterweihe. Die Schrecken des Jahrhunderts haben ihn zutiefst geprägt. Durch den Holocaust erschüttert, musste er ernüchert feststellen, wie sehr Kirche und Theologie vom Virus des Antijudaismus befallen waren. Der Jakobusbrief „spurte“ ihm „den Weg zurück zum Judentum“ (schreibt er in seinen „Lebenserinnerungen“). Er entdeckte den

Juden Jesus und wurde mit seinem „Traktat über die Juden“ zum weltweit anerkannten Pionier christlich-jüdischer Verständigung. Philologisch unübertroffen ist sein Kommentar zum Galaterbrief (1973).

Vom Konzil war er beglückt. *Nostra aetate* begleitete ihn sein Leben lang. Die Ökumene war ihm, wie „Petrus und Paulus – Pole der Einheit“ (1976) zeigt, immer ein Herzensanliegen. Während seiner Regensburger Jahre auf dem Lehrstuhl für Neues Testament und auch danach war er hochgeschätzter Gast im Schülerkreis Josef Ratzingers, mit ihm im brieflichen Austausch bis zuletzt. Für den Frühling der katholischen Exegese nach dem Konzil steht auch er ein, einer der profiliertesten Neutestamentler seiner Generation.

Franz Mußner war überaus gebildet und belesen, historisch und philosophisch interessiert. Er liebte Friedrich Hölderlin, Adalbert Stifter und Anton Bruckner, reiste gar nach Paris, um Paul Cézanne zu bewundern. Nichts Schöneres gab es für ihn, als stundenlang durch den Bayerischen Wald zu wandern, dessen Urgestein ihn, der selbst bayerisches Urgestein war, entzückte. Er predigte gerne, beinahe jeden Sonntag, darum wissend, dass die Predigt der Ernstfall der Theologie ist (Karl Barth).

Jetzt ist er, von dem ich dachte, er würde wie der Geliebte Jünger „bleiben“ (Joh 21,22), am 3. März in Passau verstorben. In der Lesung vom 7. März, dem Tag seiner Beerdigung – früher Fest des Thomas von Aquin – heißt es über den neuen Himmel und die neue Erde: „Ich will über Jerusalem jubeln ... Dort gibt es keinen Säugling mehr, der nur wenige Tage lebt, und keinen Greis, der nicht das volle Alter erreicht; *wer als Hundertjähriger stirbt, gilt noch als jung*“ (Jes 65,19f). Danken wir Franz Mußner für seine Impulse, die heute noch so aktuell sind wie zu seiner Zeit, und bewahren ihm unser ehrendes Andenken!

Michael Theobald